

Demonstration, bei welcher, wie das Ausschreiben sagt, die Religion, welche der Wahrheit dient, sich nicht betheiligen kann, ohne sich zu entwürdigen. Das Ausschreiben ist deshalb albern; blödsinnig ist es aber, weil es der liberalen Presse niemals eingefallen ist, das katholische Deutschland für das Kullmann'sche Attentat mit verantwortlich zu machen. Die Presse hat, und zwar mit Recht, diese Verantwortlichkeit nur auf die gewälzt, welche es sich zum Ziele und zur Aufgabe machen, die kath. Bevölkerung Deutschlands im päpstlichen Interesse zu bearbeiten und durch verlogene Behauptungen aufzuheben, durch welche auch Kullmann, wenn er wirklich mehr Narr als Verbrecher, eben zum Narren geworden ist. Uebrigens läuft das Ketteler'sche Ausschreiben von seinem breiten Anfange zu einer ziemlich dünnen Spitze zusammen. Es mag doch in Sr. Hochwürden eine Ahnung aufgetaucht sein, daß das Schriftstück einer Dummheit sehr ähnlich sehe und er hat deshalb, um diese zu verhüllen, eine zweite hinzugefügt. Er hat nämlich, da das Gebet für unser deutsches Vaterland immer unsere Pflicht ist, gnädigst gestattet, daß, an dem Tag selbst oder dem folgenden Sonntage ein Gebet oder ein Bittamt gehalten werde, um Gottes Gnade und Segen über Deutschland zu erleben. Herr von Ketteler gesteht dennoch am Ende das theilweise zu, was er am Anfange verworfen hat und bestätigt durch diese neue Betise einfach die von uns ausgesprochene Behauptung, daß er sich durch sein Ausschreiben vollständig blamirt hat.

Tagesgeschichte.

Deutschland.

Aus Berlin wird der „N. fr. Pr.“ telegraphirt, daß von hier aus der italienischen Regierung Aufschlüsse über eine große ultramontane Verschwörung zur Hervorrufung eines Bürgerkrieges in Italien wie in Spanien gegeben worden sind.

Der Vorstand des deutschen Vereins für die Rheinprovinz (Prof. v. Sybel und Genossen) erläßt an die „deutschen Rheinländer“ einen Aufruf, den 2. September mit dem übrigen Deutschland als Nationalfest zu feiern. Es heißt in dem Aufruf: Wir feiern an diesem Tage den Sieg deutscher Pflichttreue über wälsche Eitelkeit und Herrschsucht, damit die stets festlich geweckte Erinnerung an den Sieg in aller Zukunft jene Kraft erhalte und stärke, die den Sieg errungen hat. . . . Den Gott, der uns bei Sedan den Sieg verlieh, den Gott, im Glauben, an den unsere Brüder freudig für's Vaterland starben, den Gott laßt uns glauben in allen Zeiten, der Eisen wachsen ließ und keine Knechte wollte, keine Knechte einer Geistlichkeit, die nur sich selber dient und nicht der Religion und dem Vaterlande!

Ueber die im ganzen deutschen Reiche morgen stattfindende Feier des 2. September läßt sich das „Berl. Tagebl.“ folgendermaßen vernehmen: Wir haben auf die diesjährige Nationalfeier am 2. Septbr. beständig ein großes Gewicht gelegt, aber wir müssen bitten, dabei die vorstehende Formulierung als eine wohl überlegte betrachten zu wollen. Wir begeistern uns nicht für eine spezielle Sedanfeier, nicht für ein ewigtes Frohlocken über einen blutigen Sieg über ein Nachbarvolk, mit dem uns bis zum Ausbruche des Krieges zahlreiche Bande der Arbeit und des Handels verbunden hatten; ja wir verkennen die Gefahr nicht, welche darin liegt, daß der Sinn eines ganzen großen Volkes mehr und mehr für militärischen Ruhm und — für militärische Spielereien fanatisirt wird. Dennoch müssen wir ein großes Gewicht legen auf den politischen Gedanken, welcher der Feier zu Grunde liegt, die Zusammenfassung aller Parteien des Landes wenigstens in ein einziges gemeinsames Streben; und deshalb ist es nicht eine Sedanfeier, sondern eine Nationalfeier, die wir wollen, zur Erinnerung an die Einigung der zersplitterten deutschen Stämme zu einem organisch verbundenen Staatswesen; die Wahl des Tages, — ob Sedan, ob definitiver Friedensschluß, — erscheint uns dabei so gleichgiltig und der Streit darüber so kindlich, daß der für die Wahl des 2. September angeführte Grund der besseren Jahreszeit vollständig durchschlagend für uns ist. Wir müssen aber ein besonderes Gewicht darauf legen, daß die diesjährige Nationalfeier überall, und zwar officiell, mit allen Kräften eingeleitet wird, weil sie die Gelegenheit darbietet, einen offenen und klaren Einblick in die derselben entgegenstehenden Verhältnisse zu gewinnen. Wir verlangen, daß dabei von Anwendung irgend welcher Maßregeln abgesehen wird, welche geeignet erscheinen, einen Druck auf die Betheiligung an der Feier auszuüben, aber wir verlangen ebenso bestimmt, daß überall von den Behörden der Fest-Maßnahmen hergestellt wird, in den sich alle Theilnehmenden einfügen können. Wenn der Gedanke der Feier sich magnetisch erweist, so wird das Werk bestehen; wenn nicht, so wird er von der Oberfläche verschwinden. Der diesjährige 2. September hat für uns den Werth eines Probetages.

Ein Pariser Brief der Augsburger „A. B.“ schildert die Stimmung der Pariser gelegentlich des unerwarteten Besuchs König Ludwigs von Baiern: Die Wunden, welche der Krieg dem französischen Volk und Paris geschlagen, werden in allen Kreisen noch so schmerzlich

empfunden, der hervorragende Antheil, welchen die bayerischen Truppen daran genommen und vor allem der ausschlaggebende Einfluß, welchen der König Ludwig II. auf die Proklamirung des deutschen Kaiserreichs in demselben Versailler Schloß übte, von dessen Terrasse aus er heute (am 25. August, seinem Geburtstag) das auf seinen ausdrücklichen Wunsch veranstaltete Schauspiel der weltberühmten Wasserfontäne in Augenschein nimmt: alle diese Erinnerungen lasten noch so beklemmend auf der Brust der Pariser Bevölkerung, daß man die Bemerkungen, mit welchen diese Pariser Presse und das Volk auf den Straßen diesen „künstlerischen Ausflug“ des Königs begleiten, ahnen wird, ohne sie gehört oder gelesen haben. Bei alledem muß man anerkennen, daß sich die Presse, den Winken der Regierung Folge leistend, bis jetzt noch einer großen Mäßigung beleihtigt und dem königl. Gaste keine allzu bitteren Pillen zu verschlucken giebt. Darauf aber dürfen Sie sich verlassen, daß die Blätter aus einem ganz andern Tone sprechen werden, wenn erst der König die Hauptstadt verlassen haben wird und die Liquidation der durch seinen Besuch dem Staat verursachten Kosten — die heutige Extravortstellung in Versailles beläuft sich allein auf wenigstens 50,000 Franken — zur Sprache kommen wird. Die franz. Behörden haben dem König zwar auf allen seinen Wegen die größte Zuorkommenheit bezeigt, doch kann man sich denken, daß die Sorge für seine Sicherheit keine geringen Verlegenheiten bereitet und daß sie unendlich froh sein werden, so bald als möglich einer allen Zufälligkeiten preisgegebenen Verantwortlichkeit überhoben zu sein. Von welcher Seite man auch den Besuch betrachten möge, man kann nur die ehrliche Ueberzeugung aussprechen, daß er in diesem Augenblick besser unterblieben wäre.“ So die Augsb. „A. B.“, ein bayerisches Blatt.

Sächsische Nachrichten.

Dresden. Mit dem Theaterneubau geht es nun rasch vorwärts. Die Einfahrtshallen sind bereits vom Gerüst bloß gestellt, die darüber befindlichen Terrassen mit Ballustraden versehen, fertig, über dem Zuschauerraum hofft man spätestens in 14 Tagen den eisernen Dachstuhl aufzusetzen und die Deckung der Bühne etc. wird man noch vor Eintritt der Arbeit dann hindernden kältern Jahreszeit fertigstellen. Es bleiben zur Fertigstellung des Musentempels dann nur noch der innere Ausbau übrig, welcher die längste Zeit auch nicht mehr erfordern wird, der Moment der Eröffnung des neuen Hauses also näher bevorsteht, als man anfänglich vermuthete.

Die Girod-Angelegenheit hat viel Schreibung in den Blättern verursacht, sie wirbelte mehr Staub auf als sie verdient, und man könnte sie wohl mit der bekannten officiösen Erklärung des „Dr. Journ.“ für erledigt halten; indessen wollen wir noch einige Schlussworte beifügen, weil durch solche volle Klarheit über die Motive der Entlassung des Girod gebracht wird. Girod hat, um seine Ehre vor der Außenwelt zu retten, den Berliner Zeitungen mitgetheilt, er sei entlassen worden, weil er gelegentlich einer Vorfeier der Schlacht von Königgrätz bei einem Concerte im Berliner Cirkel mitgewirkt habe, und dieselbe Angabe hatte er auch der Redaction der „Dr. Nachr.“ gemacht. Dieses Blatt nun fühlt sich bewogen, zur Nichtigstellung der Sachlage Folgendes zu bemerken: Herr Girod erschien eines Tages auf dem Bureau unsers Blattes und theilte dem diensthabenden Redacteur persönlich seine Auffassung der Sache, die ihn soeben betroffen, selbstverständlich in der größten Erregtheit, mit. Unter unseren Localnotizen fand diese Darlegung, gegen die wir sofort unsere Bedenken hatten, Aufnahme. Herr Girod hat sich um die 108er Regimentsmusik als guter Musiker wohlverdient gemacht — warum sollten wir ihm nicht einen „ehrenvollen Rückzug“ gönnen? Wenn sich jedoch Herr Girod als Märtyrer der sächsischen Staatspolitik, als Opfer des Particularismus aufspielt — das thut uns leid, das geht nicht an. Die Unregelmäßigkeit in Herrn Girod's Privatleben hat zunächst seine Entsetzung und ferner seine Entlassung verursacht. Aus seinem Corps und seinem Privatverehr sind die bez. Klagen zuerst gekommen. Die Worte Spiel, Becherklang und Zahlungsrückstände spielen dabei eine Rolle. Die hohe Politik hat dem Musensohn kein Leid angethan. Wir sind zwar fest überzeugt, daß ein Militär den strengsten Verweis verdient, der nach Herrn Girod's naivem Geständniß unbemerkt an einer Königgräzer Schlachtfest mitwirkt. Am Ende ginge dann die militärische Zerstretheit auch noch so weit, daß eine „zerstreute“ Truppe auf die eigenen Kameraden schösse, ohne es gewußt zu haben. Ein Mann muß wissen, was er thut, ein Militär doppelt, denn er ist ein „commandirter“ Mann. Wie würde denn unser Kaiser, Deutschlands bester Soldat, es auffassen, wenn die königlich sächsische Regimentsmusik zur Feier einer verlorenen Schlacht lustige Weisen aufspielte? Er müßte und würde es mißbilligen. Der Schnitzer, den Girod's leichtes Blut verschuldet, war sicher zu rügen gewesen. Noch mehr die doch auch von Herrn Girod herrührende, höchst romantisch ausgeschmückte Erzählung von Bismarck's Leutseligkeit. Beide wohlverdiente Tadelsvoten haben indes mit der Entlassung nichts zu thun gehabt. Da der lustige Herr Musicus aber seine Privatangelegenheiten wohlweislich außer Spiel gelassen hat und statt der Verleumdungsklage bei den Gerichten von Berlin aus nur

polem
gerire
Haupt
ihm
an ih
der z
lassun
Nachr
haber

tunge
dan t
denn
2. S
Ausg
90 P
der h
mit h
fentire
Posthe
Bache
Cassen
haben
meist
Unterf
sonach
eigene
gesch

herumf
aus de
Häusli
Gehirn
Wünsch

schlagen
Hoffnu
leihen
D
und da
ein, ein
machen.
Schickja
zuvertra
erleichter
von seir
fann.

Co
reren J
Altens,
und He
Schilde
Er
werk die
Kumpan

in Spita
zur Bor
schon m
Krankhei

wird gel
— Entz
Hühnera
Lan
Gebrand